

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 38 [i.e. 41] (1959)  
**Heft:** 6

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen, Kiosken, Abonnementeinzelungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschlägen der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratennahme: Rucktuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII b 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

## Die Diskussion geht weiter

Die Diskussion geht weiter. Sie wird nun nie mehr abbrechen. Im Tram, im Café, im Zug, überall und zu jeder Zeit ein Stichwort: Abstimmung vom 1. Februar, und schon ist das Gespräch im Gange, rege und belebend, wie noch nie zuvor. Das ist erfreulich.

Im Zug nach Genf. Ein junger Auslandschweizer bei der Einfahrt in Lausanne: «O, well, here sind wir ja schon im Kanton Frauenstimmrecht, let's open the window!» Er will die besondere Luft, die hier wehen mag, schmecken können. Nicht eine einzige abschätzige Bemerkung. Bewahre. Zustimmung. Freude. Stolz. Es geht vorwärts. Haben wir doch zum Beispiel erfahren, dass der Syndic von Avenches (die Gemeinde wies nicht genügend Ja-Stimmen auf) den ab 1. Februar gleichberechtigten Bürgerinnen ein Schreiben zukommen liess, sich deswegen entschuldigend, dass die Bürger selbst nicht die Weisheit besessen hätten, ihnen dieses Recht zu erteilen, dass jedoch der Kanton dies getan habe. In diesem Schreiben werden die Frauen zur Mitarbeit begrüsst und cordialsten willkommen geheissen. — In grosser Zahl gehen die Zuschriften bei uns ein. Es ist nicht möglich, sie alle zu veröffentlichen, wie wir ebenso nicht alle Zeitungs-kommentare (wie dies mehrfach gewünscht wurde) hier wiedergeben können. Eine Zusammenstellung der besten und eindrücklichsten Kommentare der In- und Auslandspresse folgt in der nächsten Nummer. — Wir danken der treuen Abonnentin M. M. aus Lugano, die das Frauenblatt seit fast Beginn seines Bestehens liest, für ihren spontanen Brief zur Aussprache über das Frauenstimmrecht im Radio. Sie dankt vor allem Frau Erika Grendel-

meyer für ihre tapfere Haltung im Kreuzfeuer der Gegner Regierungsrat Gnägi, Bern, und Nationalrat Dr. Hackhofer, Zürich, der Frau Dr. Josefine Steffen, Luzern. Das tun wir mit ihr, und gleichzeitig danken wir herzlich den Herren Nationalrat Dr. Rütishauser, Gümliken BE, und Ständerat Professor Dr. P. Tschudi, Basel, für ihre ausgezeichnete Unterstützung der Sache für das Frauenstimmrecht. Wir können uns aber nicht enthalten, Frau Dr. Steffen zu erwidern, dass für die vielen tausend Frauen, welche die politische Gleichberechtigung wünschen, diese letztere nicht mit dem «Pelzmantel, den man sich eben erzwingt, bis man ihn endlich haben», zu vergleichen ist, wie sie sich im erwähnten Gespräch an einer Stelle äusserte. — Wir danken auch Frau Dr. Hulda Autenrieth-Gander und ihren beiden Pro-Gesprächspartnern, den Nationalräten Walo von Greyerz, Bern, und Hermann Leuenberger, Zürich, im dialektischen Duell im Fernsehen mit Frau Dr. Monn-Krieger und Nationalrat Dr. Hackhofer, Zürich, sowie Nationalrat R. Etter, Bern. Liebe Frau Moos, die Betreuung des Sonntagsabends, während unsere Männer doch erfahrungsgemäss alle so gut für uns besorgen, die Sie für so viel wichtiger für die Frauen erachten als ihre Mitsprache bei der Gestaltung des Staates, erinnern an ein Gotthelf-wort, das sagt, wie traurig es sei, wenn über einem Leben keine anderen Sterne als Mahlzeiten stehen.

Die Diskussion geht weiter.

Immer grossere Männer- und Frauenkreise interessieren sich.

Die Zeit, dem Fortschritt verbunden, ist für uns!

## Das Frauenstimmrecht muss kommen

Wir Frauen haben dem Ergebnis der Abstimmung ohne Illusionen entgegengesehen. Die Baslerinnen, es ist wahr, hofften stark auf die Basler. Bitter sind wir enttäuscht worden. Gegenüber der Abstimmung von 1954 sind zwar die Nein-Stimmen um 2000 zurückgegangen (1954: 21 123 Nein, 1959: 19 372 Nein). Dass trotzdem keine annehmende Mehrheit entstand, muss vielleicht dahin erklärt werden, dass wirklich geizig wurde, den Frauen gerade auf eidgenössischem Boden das Stimmrecht zu geben. Illusionen aber sahen wir dem gesamtschweizerischen Ergebnis entgegen. Als zwar im Februar 1957, neun Tage vor der Abstimmung über den Zivilschutzartikel, der noch das Zivildienstobligatorium der Frauen enthielt, die Botschaft des Bundesrates zum Frauenstimmrecht erschien, empfanden wir einige Befriedigung darüber, dass wenigstens an höchster Stelle erkannt worden sei, dass man den Frauen nicht immer neue Pflichten aufbürden könne, ohne ihnen auch die entsprechenden Rechte einzuräumen. Wir fragten uns aber, ob eine Volksabstimmung je zum Ziele führen könne. Wir haben dann gute Miene zum bösen Spiel gemacht und trösteten uns damit, dass diese Abstimmung, die kaum ein positives Ergebnis bringe, doch eine Gelegenheit abgebe, dem Frauenstimmrecht den harten Boden ein wenig aufzulockern. Wenn wir nur das von der Abstimmung erwarteten, so wird die Enttäuschung etwas gemildert: Wenigstens ist das allgemeine Gespräch um das Frauenstimmrecht einfach worden.

Anderserseits wollen wir aber auch unsern Unmut nicht verschweigen darüber, dass noch immer Tausende von Männern nicht begriffen haben (alle die vielen, die Ja sagten, haben es aber begriffen), dass das moderne Leben ohne Mithilfe der Frauen auch im öffentlichen Leben gar nicht mehr zu meistern ist, und dass es nicht damit getan ist — wie die Gegner meinen —, einige Frauen zuzusagen mittels

eines Gnadenedaktes in einigen Kommissionen beizuziehen.

Doch resignieren werden wir nicht. Wenn von den Gegnern immer wieder gehört wurde — zuletzt noch einige Tage vor der Abstimmung am Radio — die Frauen hätten sich dem Entscheid, dem negativen, zu fügen, so ist dazu zu sagen:

1. Wenn ein Ziel erreicht werden muss, so hat in der Schweiz eine Minderheit noch nie klein beigetragen, sondern hat ihre Arbeit fortgesetzt (man denke an die erste Abstimmung über die AHV und andere eidgenössische Vorlagen, die erst nach einigen Anläufen angenommen wurden). 2. Ueber das Frauenstimmrecht haben nur Männer abgestimmt. (Woran sich nicht nur Frauen, sondern wiederholt auch Redner und Journalisten stiessen.) Wenn es stimmte, dass eine Minderheit sich der Mehrheit fügen müsste, so könnten damit nur die Männer gemeint sein, die mit ihrem Ja in der Minderheit ge-

## Das Frauenstimmrecht im Kanton Waadt

auszufüllen; alles andere erledigen der Grosse Rat und die beiden Gemeinderäte in eigener Kompetenz. Wir nähern uns also hier schon mehr der repräsentativen Demokratie. Für die Männer kommen dann freilich noch die zahlreichen eidgenössischen Abstimmungen da. Zur Ausfüllung der Formulare werden sie nach einem genau festgesetzten Ritus am Abstimmungstag einzeln in eine Kabine hineingeführt, allwo sie ihren Pflichten nachzukommen haben. In unserer Gemeinde wird kein Stimmzettel ins Haus gesandt. Dies würde Mehrkosten verursachen, was die haushalterischen Dorfväter ängstlich vermeiden. In unserer noch durchaus ländlichen, aber sehr aufstrebenden Gemeinde liegt die legislative Gewalt in den Händen des Grossen Gemeinderates, der 35 Mitglieder zählt. Die exekutive Gewalt wird ausgeübt durch die Kleinen Gemeinderäte; eine Gemeindeversammlung findet zum grossen Bedauern der zahlreichen Deutschschweizer nicht statt, und doch ist sie die Urzelle jeder Demokratie. Die Gemeindeväter regieren nach altbewährter Hausväterweise. Sie konnten auf gute Tradition fassen, denn sogar ein bekannter Universitäts-Geschichtspräsident aus altem Waadtler Geschlecht musste dies als Hauptcharakteristikum des einstigen «Régime bernois» rühmen. Die ländlichen Gemeinden folgen also, natürlich uneingestanden, gutem altem Deutschschweizer Brauch, der eben auch ihrem gesunden Instinkt entspricht. In den Städten freilich wird mit grosser Kette geschöpft; daher die eifersüchtige Wahrung der Immunität der umliegenden Landgemeinden, denen vor der erhöhten Steuerlast graut.

Das relativ gute Ergebnis der Abstimmung haben wir den beiden prominentesten Waadtländern zu verdanken: dem ehrwürdigen General und dem schaffensfreudigen Bundespräsidenten. Möchten sie ihr Schwert auch in die Waagschale werfen gegen den verwegenen Wiedererwägungsantrag, der kürzlich, sage, von einem Grossrat lanciert worden ist. Das schwächlich geborene Kindchen, das aus der Abstimmung hervorgegangen ist, sieht sich schon wieder in seinem Leben bedroht. Wehen der Zeit!

Ida Walch

## Chronik des Basler Lehrerinnenstreiks

Dienstag, 3. Februar, melden die Zeitungen:

### Lehrerinnenstreik in Basel

Die Lehrerinnen des Mädchengymnasiums tellen uns mit: «Sämtliche Lehrerinnen des Mädchengymnasiums streiken heute Dienstag solidarisch aus Protest gegen die erneute Missachtung des staatsbürgerlichen Rechtsanspruches der Schweizer Frauen.» Da es sich bei den rund 30 streikenden Lehrerinnen um einen Viertel des Lehrerkollegiums handelt, sind die SchülerInnen des Mädchengymnasiums um 9 Uhr nach Hause entlassen worden.

Mittwoch, 4. Februar:

### BASEL

### Regierungsrat missbilligt Lehrerinnen-Streik

Aus den Regierungsratsverhandlungen vom 3. Februar

Das Erziehungsdepartement berichtet, dass die Lehrerinnen des Mädchengymnasiums heute in einen Streik getreten sind, um gegen das Resultat der eidgenössischen Volksabstimmung vom 31. Januar/1. Februar über das Frauenstimmrecht zu protestieren.

Der Regierungsrat nimmt mit Befremden von dieser sinnlosen Aktion Kenntnis und missbilligt sie aufs schärfste; er beauftragt das Erziehungsdepartement, über die Durchführung angemessener Disziplinarmassnahmen gegenüber den streikenden Lehrerinnen zu berichten.

Donnerstag, 6. Februar, bringen die Zeitungen eine Erklärung der Lehrerinnen selbst:

### Was bezweckte der Streik?

Wir haben am Dienstag, 3. Februar 1959, aus Protest gegen die erneute Missachtung des staatsbürgerlichen Rechtsanspruches der Schweizer Frauen solidarisch gestreikt. Es wird uns von Gegnern vorgeworfen, dass wir die demokratischen Spielregeln, nach der sich die Minderheit der Mehrheit zu fügen hat, verkannt und verletzt hätten. Dazu möchten wir folgende Erklärung abgeben:

1. Die volle staatsbürgerliche Rechtsfähigkeit geht uns Frauen zu als mündigen Menschen und Bürgerinnen. Sie muss uns nicht erst geschenkt werden, und unsere Rechtsmündigkeit muss sie anerkennen, wenn sie eine wirklich demokratische Rechtsordnung sein will.

2. Die politischen Rechte werden uns Frauen aber vorenthalten. Nicht, weil wir eine Minderheit von Forderungen wären, die sich zu fügen haben. Wir sind nicht diese Minderheit; wir hatten gar keine Möglichkeit, an der Abstimmung teilzunehmen, so Minderheit zu werden. Wir sind vielmehr eine politisch rechtlose Schicht, über die eine politisch privilegierte Schicht abgestimmt und verfügt hat. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die letzten Abstimmungen in dieser Frage auf kantonalbaselstädtischem Boden: 1954 haben sich in einer korrekt durchgeführten Frauenabstimmung 33 000 gegen 12 000 Frauen für die politische Gleichberechtigung ausgesprochen. Neun Monate später genügt 21 000 Männerstimmen, um die 33 000 Frauenstimmen zu schlagen. Die Stimmen der Frauen waren rechtlich irrelevant; die Stimmen der Männer haben Recht gesetzt nach den Spielregeln der Demokratie. Heute, an der eidgenössischen Abstimmung vom 1. Februar, sind es 19 000 Männer, die nein gesagt haben.

3. Wir können die Tatsache, dass den Frauen das volle Mitspracherecht im gemeinsamen Staat durch Männerabstimmung vorenthalten wird, weder als gerecht, noch als demokratisch, noch als zeitgemäss anerkennen. Darum haben wir uns alle, ca. 50 Lehrerinnen, spontan und solidarisch entschlossen, unserem Protest gegen den erneuten Machtanspruch einen Ausdruck zu verleihen, der unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen aufmerksam lassen sollte. Wir haben für einen Tag die Arbeit niedergelegt. Die Schule musste geschlossen werden, da es trotz den ca. 70 amtierenden Lehrern nicht gelang, einen geordneten Betrieb aufrecht zu erhalten. Es hat sich an einem kleinen Ort erwiesen — und das dürfte auch für weitere und grössere Bezirke in unserem Staatshaushalt seine Bedeutung haben —, dass wir alle, Männer und Frauen, auf Zusammenarbeit angewiesen sind, wenn unsere Volksgemeinschaft Bestand haben soll. Eine gedeihliche Zusammenarbeit beruht auf der Partnerschaft von gleichberechtigten Männern und Frauen, von Bürgern und Bürgerinnen, die sich gegenseitig achten und anerkennen.

### Die Lehrerinnen des Mädchen-Gymnasiums

Am Abend des gleichen Tages besuchen zwischen 500 und 600 Personen eine öffentliche Versammlung der Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung in der «Safranmatt». Nach sechs Referentinnen zum enttäuschenden Resultat der Abstimmung vom 1. Februar Stellung genommen haben (die erste der Referentinnen ist eine Lehrerin des Mädchengymnasiums und wird mit tosendem Beifall begrüsst) beschliesst die riesige Versammlung gegen nur 5 Stimmen folgende Solidaritätserklärung:

«Die Mehrheit der Stimmbürger hat den Frauen am 1. Februar erneut die Verwirklichung ihrer vollen Handlungsfähigkeit und ihrer Freiheit abgesprochen. Durch dieses Verhalten der Mehrheit der Aktivistinnen, auch unseres Kantons, sind wir zutiefst in unserem Rechtsgefühl und in unseren Menschen-

rechten verletzt. Wir protestieren gegen dieses Verhalten der Mehrheit der Stimmbürger, das eine Unterdrückung erwachsener Menschen durch die Macht und das Vorrecht des Stimmzettels ist. Darum erklären wir uns solidarisch mit den Lehrerinnen des Märgenmünster...

ler Nachrichten", der aber auch vor dem Streik das Frauenstimmrecht noch nicht eindeutig befürwortet hat. Auf den 12. Februar, die nächste Sitzung des Basler Grossen Rates, hat Dr. W. Allgöwer eine Entschließung eingereicht, die den Lehrerinnenstreik verteidigt und in der der Regierungsrat angefragt wird, was er zu tun gedenke, um den Basler Frauen möglichst rasch zu ihrem Stimm- und Wahlrecht zu verhelfen.

Im Geiste froher Zuversicht

versammelte sich am 2. Februar der Frauenstimmrechtsverein Bern in der Pergola, dem freundlichen Restaurant des Wohnheims für berufstätige Frauen. ... mochte auch die Enttäuschung im ganzen gross sein, man hielt sich an das Positive, an das wirklich Erreichte, da gab es keine trüben Gesichter, von «Demütigung» keine Spur, höchstens bei der einen oder andern, die einen besonders heissen Strauss auszufechten hatte, einen Rest von gesunder «Töubi». Die Fahnen der drei fortschrittlichen westlichen Kantone schmückten den zum Besten vollen Saal, jede Waadtländerin, Genferin und Neuenburgerin erhielt eine weisse Nelke mit einem Bändchen in den Farben des Kantons. Frau A. Gonzenbach begrüsste mit dankbaren Worten, durften wir doch gerade im Kanton Bern viel tatkräftige Unterstützung erfahren; Frau Stalder-Merz rückte mit einer Blitzstatistik der Ja- und Nein-Stimmen heraus und ermahnte die Bernerinnen, sich besonders die neuen 40 000 Nein-Stimmen, die seit der letzten Abstimmung aufgetaucht sind, anzusehen; Frau Mäder-Lithy berichtete über Leiden und Freuden einer Referentin auf dem Lande und legte dem Verein ans Herz, sich halt doch die Frauen besonders vorzunehmen, die stark die Männer beeinflussen können und der Aufklärung noch sehr bedürfen; Frä. Trübel, selbst eine Walliserin und nicht sehr stolz auf ihren Kanton, verlas authentische Berichte aus dem Waadtland, die begeistert aufgenommen wurden. Alle waren überzeugt, dass es jetzt ganz anders vorwärtsgehen wird, das Loch in die uneinmündig scheinende Festung ist geböhrt. Der Verein selbst

Freiheit und Diskussionsbereitschaft
Der Parlamentarismus und mit ihm die moderne Demokratie beruht nicht allein auf der Redefreiheit; diese selbst ist an die wichtigste Vorbedingung gebunden, dass der Gegenredner eine sachliche Aussprache nicht scheut und sich offen und ehrlich mit der Angelegenheit auseinandersetzen will. So selbstverständlich das scheint, diese Vorbedingung ist in weiten Teilen der Menschheit überhaupt nicht oder nicht mehr vorhanden. Um die Freiheit zu schützen, müssen wir diskussionsbereit sein; sonst ist die Freiheit an ihrer Wurzel gefährdet. Der Direktor des Politischen Instituts der Universität München, Prof. Eric Voegelin, analysierte diesen Sachverhalt in seinem Zürcher Vortrag über die Diskussionsbereitschaft (gehalten im Zyklus: Erziehung zur Freiheit, veranstaltet vom Schweiz. Institut für Auslandsforschung). Bis zur Renaissance galt es, nach antikem Vorbild, als gestützt, auf Grund eigener Sachkenntnis in ständige zu sein, ein sachliches Gespräch zu führen. Freilich wirkte dabei noch eine wesentliche Voraussetzung mit, nämlich die religiös-sittliche Einheit. Sie bestand in der griechischen Polis und in Europa bis zum Ende des Mittelalters. In diesem Zusammenhang fiel der Satz: «Erst, wenn das Göttliche einbezogen wird in die gesamte Seinsordnung, ist rationales Handeln möglich.» Mit dem Aufkommen des Rationalismus trennte sich Staat und Kirche. Die «säkularisierte» Vernunft unterlag zunächst mancherlei Zweckerwartungen und hernach den Doktrinen und Ideologien. Damit aber sinkt auch die Sachlichkeit, ja die Bereitschaft und die geistige Fähigkeit zu einer vernünftigen Aussprache. Heute ist unsere ganze Gesellschaft durchsetzt mit sprachfeindlichen Gruppen. Mehr noch: es gibt nur noch bescheidene Enklaven rationaler Diskussion. Wir kennen eine ganze Reihe von Methoden, mit denen sich eine sachliche Erörterung verhindern lässt, etwa die Kritik am Antragsteller und seinen Beweggründen, die Wertanalyse (Methodenkritik, vor allem in Deutschland), die Gesinnungsforschung des Betroffenen und, als schlimmstes Zerstörungsinstrument einer sachlichen Aussprache, die Analyse der «Methodenreihtheit» (Methodologie, nämlich in den USA angewendet). Heute sind wir jedoch dem Tabubestand solcher Obstruktionsverfahren auf den Schlich gekommen. Das könnte der Anfang zu einer Besserung werden.

Freiheit und Diskussionsbereitschaft

Freiheit und Diskussionsbereitschaft
Die Linksgruppe der Sozialdemokratischen Partei Italiens Richtung Saragats hat beschlossen, die Partei und die sozialistische Internationale zu verlassen. Die Partei Saragats hat bis jetzt die christlich-demokratische Regierung unterstützt.

Schreiben an das Frauenblatt

Montreal, Kanada, am Abstimmungssonntag
Liebe Frau Redaktorin!

Gestern kam das Frauenblatt mit der schlechten Prognose in unser Haus. Mein Mann las es zuerst, weil ich gerade mit meinen hausfraulichen Pflichten beschäftigt war, und so war er, der sich zuerst an den Kopf griff. «Man hat es ja gewusst», sagte er. «Diese Männer reagieren halt ganz gefühllos. Auch wenn sie zu Hause vielleicht recht nett sind, wollen sie eben doch das Tyrannenröcken nicht aufgeben.» (Er kennt seine Landsleute, denn er sass im eidgenössischen und im bernischen Parlament.)

Wir sind seit sechs Jahren in Kanada und ich habe immer das Schweizerium in unserer Familie gepflegt. Die Kinder sprechen heute noch Schweizerdeutsch untereinander und die drei Söhne wurden auf ihre Pflichten gegenüber ihrer Heimat aufmerksam gemacht. Ob sie nun einmal zurückgehen oder hierbleiben, meine Kinder und Kindeskiner sollten stolz sein auf das Land ihrer Abstammung.

Was nun? Wird dieses Land wohl noch im kommenden Jahrhundert ein Kuriosum aus uralten Zeiten vorgezigt werden? Volk schäme ich mich, diesem hinterwäldlerischen Heule der Hirten anzuhören. Man kann jetzt nur noch hoffen, dass Gott sie eines Tages erleuchten werde.

Ihnen und allen, die ehrlich und mutig für die Gleichheit aller Bürger (männlichen und weiblichen Geschlechts) vor dem Gesetz gekämpft haben, drücke ich dankbar und miträuernd die Hand.

Ihre Ida Morf

Ein weher Trost?

Nach 40 Jahren Frauenwahlrechts

zeigen, das mag den Schweizerinnen heute vielleicht tröstlich klingen, gerade die letzten deutschen Landtagswahlen vom Jahresende in Hessen, Bayern und Berlin: es zieht nur ein sehr kleiner Prozentsatz von Frauen tatsächlich in die Parlamente ein! In Bayern sind es diesmal nur 3,4, in Hessen dagegen 8,3 Prozent der Abgeordneten. Gegen höchstens ein Zehntel der «Sitze» schwankt der Anteil der «durchkommenen» Frau von jeher und überall. Es fehlt nicht an geeigneten Frauen und auch nicht an ihren Vorstößen für höhere Plätze auf den Wahllisten, aber die Männer drängen sie regelmässig zurück auf die weniger aussichtsreichen Plätze. Nimmst ihr in Berlin der «Staatsbürgerinnen-Verband» ausserordentlich scharf in der Forderung nach Posten für Frauen im Senat und in den Bezirken vorgegangen, — haben doch hier 1,05 Millionen Frauen und nur 0,7 Millionen Männer das Wahlrecht innegehabt! Die Wahlbeteiligung Berlins aber betrug fast 94 Prozent, so dass die nur 66 Prozent der diesmal wählenden Schweizer Männer recht verwunderlich scheinen mögen. Die deutschen Frauen gehen übrigens in höherem Anteil als die Männer zur Urne, das hat man regelmässig da feststellen können, wo gelegentlich nach Geschlechtern getrennt abgestimmt worden ist. Das freilich wird von den führenden Frauen als Verletzung des Wahlgeheimnisses gebrandmarkt — können doch da daraus die Parteien ihre Schlüsse ziehen und ihr Verhalten danach einrichten. I. R.

Eine Pionierin der Gleichberechtigung

Zum Tode der fast 90jährigen Frieda Radel

In ihrem neunzigsten Lebensjahre verstarb in Potsdam die Seniorin der deutschen Publizistinnen, Frieda Radel. Es aus Hamburg-Altona Gebürtige ist zeit ihres Lebens eine leidenschaftliche Händlerin der Frauenbewegung. Jahrelang leitete sie, damals wohl die erste «verantwortlich leitende» Journalistin in Deutschland, die Frauenseite des grossen «Hamburger Fremdenblattes», und wirkte später, nach 1918, bis zum Jahre 1927 als Mitglied der Bürger-schaft an den kulturellen und sozialen Aufgaben ihrer Vaterstadt mit. Sie war von Hause aus die geborene Demokratin im edelsten Wortsinne, Vertreterin der damaligen «Deutschen Demokratischen Partei» Friedrich Naumanns und Gertrud Bäumer. Ihr ist eines der besten geistigen Denkmäler der zwanziger Jahre, jener durch das Hitler-Unglück so verschollenen Zeit, zu danken: durch Jahre hindurch die Herausgabe der ausgezeichneten Frauenzeitschrift «Frau und Gegenwart» in einem Hamburger Verlage. Darüber hinaus erwies sie ihr darstellerisches Können in einem Buche «Die unbekannte Kaiserin»: es ist eine feinfühige Biographie der Kaiserin Friedrich, die ja der aufkommenden Frauenbewegung ihrer Zeit sehr nahegestanden hat und sie förderte, als nach Helene Langes Wort «Die Achtung weiter Kreise schwer auf ihr lastete».

Frieda Radel, allem Neuen und Reformrischen vorurteillos zugewandt, wurde einst auch «die Mutter des Hamburger Wandervogels», und begründete den ersten «Frauenwandervogel».

Die Hamburger Bombenkatastrophe beraubte die unermüdet Tätige ihres schönen, kultivierten Hamburger Heims und ihrer wertvollen Fachbibliothek. Durch den Beruf ihrer Tochter, der Schauspielersin Käthe Radel, im Kriege nach Potsdam verschlagen, hat sie mit ihr dort ihre Altersjahre verbracht, in ungeborener geistiger Frische und Tatkraft an

hat zahlreiche neue Mitglieder zu verzeichnen, ganz abgesehen von den schönen Geldspenden, die reichlich flossen. Schliesslich wurde, vorgelegt von Frau Dr. Thalmann, einstimmig folgende Resolution angenommen:

Resolution
«Anlässlich der Abstimmung vom 1. Februar über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten wurde der Ausbau der schweizerischen Demokratie unter Missachtung der seit mehr als 100 Jahren in unserer Verfassung garantierten Rechtgleichheit durch Mehrheitsentscheid der Stimmberechtigten abgelehnt. Der Stimmrechtsverein Bern ist daher entschlossen, den Kampf um die längst fällige politische Gleichberechtigung der Frau auf dem Boden des Kantons Bern und der bernischen Gemeinden mit voller Energie wieder aufzunehmen. Er weiss sich dabei unterstützt von führenden Politikern aller Richtungen sowie von weiten Schichten der Bevölkerung, die sich mit voller Überzeugung zur politischen Mitarbeit der Frau in kantonalen und Gemeindeangelegenheiten bekennen, und er zweifelt nicht daran, dass der Kanton Bern, treu seiner oft bewiesenen Weitsicht, dem Beispiel des Kantons Waadt in kurzem folgen wird.»

Europa-Tournee von Dulles

Seit vergangenen Freitag sind in Zürich Besprechungen im Gange zwischen dem griechischen Ministerpräsidenten Karamanlis und dem türkischen Ministerpräsidenten Menderes. An diesen Besprechungen nehmen auch teil die Ausenminister der beiden Staaten. Wie man hört, soll in der Verfassung des geplanten unabhängigen Staates Zypern vorgesehen sein, dass sich das Parlament zu 70 Prozent aus griechischen und zu 30 Prozent aus türkischen Volksvertretern zusammensetzen wird.

Macmillan geht nach Moskau

Der britische Premierminister Harold Macmillan gab im Unterhaus bekannt, dass er zusammen mit Ausenminister Lloyd am 21. Februar nach Moskau fliegen und sich rund 7 bis 10 Tage lang in der Sowjetunion aufhalten wird. Es handle sich um die Erwidmung des Besuches, den Chruschtschew und Bulganin Grossbritannien im April 1958 abgestattet haben.

Die Regierungskrise in Italien

Der italienische Staatspräsident Gronchi beauftragte den ehemaligen Ministerpräsidenten Segni mit der Bildung einer neuen Regierung. Segni hat den Auftrag angenommen.

Die Spaltung der italienischen Sozialisten

Die Linksgruppe der Sozialdemokratischen Partei Italiens Richtung Saragats hat beschlossen, die Partei und die sozialistische Internationale zu verlassen. Die Partei Saragats hat bis jetzt die christlich-demokratische Regierung unterstützt.

Strafgesetz gegen die Rassendiskrimination in den USA

In einer Botschaft an den amerikanischen Kongress verlangt Präsident Eisenhower die Annahme gesetzlicher Bestimmungen, welche die Anwendung von Gewalt oder die Drohung von Anwendung von Gewalt im Kampf gegen die Rassen-Integration in den amerikanischen Schulen, zu einem Delikt erklären.

Erkrankung Dulles

Wie das Weisse Haus mitteilte, hat der amerikanische Staatssekretär Dulles seine Funktionen aus Gesundheitsrücksichten «für kurze Zeit» abgegeben. Später wurde gemeldet, Dulles werde seine Bruchoperation unterziehen. Seine Funktionen übernahm interimistisch Unterstaatssekretär Christian Herter.

5 Milliarden Rubel Kredit für China

Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew und der Ministerpräsident der chinesischen Volksrepublik Tschu En-lai unterzeichneten in Moskau ein Abkommen über die Erweiterung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten. Das chinesisch-sowjetische Wirtschaftsabkommen sieht vor, dass die Sowjetunion der chinesischen Volksrepublik Ausrüstungsgüter und technische Hilfe im Totalbetrag von 5 Milliarden Rubel (1250 Millionen Dollar) liefern wird.

Die Umbildung der irakischen Regierung

Die sechs irakischen Kabinettsmitglieder, darunter auch Ausenminister Abdul Jabbar Jomard, sind zurückgetreten. Die acht neuen Mitglieder der irakischen Regierung gehören weder der kommunistischen noch der nationalistischen Baafpartei an.

Nehrus Tochter Präsidentin der indischen Kongresspartei

Zur neuen Vorsitzenden der indischen Kongresspartei, die in der Zentralregierung und in allen indischen Bundesstaaten, mit Ausnahme von kommunistischen Kerala, am Ruder ist, wurde Nehrus Tochter, Indira Gandhi, gewählt. Frau Indira Gandhi ist als dritte Frau auf diesen Posten gewählt worden.

Abgeschlossen: Dienstag, 10. Februar 1959. cf



BETTY KNOBEL
Zwischen den Welten
ROMAN

«Wirklich. Ich melde mich beim Arzt, wenn es Ihnen recht ist, Luzi. Ich werde ihm vorschlagen, dass Sie zur Erholung ein wenig in unser Refugium auf der Heide ziehen. Irgendwie dienstbarer Geist wird dort zum Rechten sehen. Essen können Sie im nahen Hotel. Vielleicht lässt die schreckliche Zeitung mich gar ein wenig frei, besonders wenn der Chefredaktor wieder in Aktion ist, und ich kann heraufkommen und einen Tee brauen oder Kartoffeln, eine Polenta, eine Suppe oder sonst etwas Genießbares für Sie kochen. Sie könnten lesen, Radio hören, spazieren, schreiben, schlimme oder gute Gedanken hegen, Pläne aushecken. Was sagen Sie dazu?»
«O Katrina...», doch die Pflegerin ist schon wieder da mit ihrem todernten, verschlossenen Gesicht, und Dr. Hold spricht nicht aus, was er sagen wollte.
«Gut, Liebe, machen Sie das! Sprechen Sie mit dem Arzt! Es wäre schön, wenn sich das machen liesse mit den paar Tagen Heidehaus!»

«Nun werde ich wohl gehen müssen», sagt Katrina als leise, glückliche Antwort. Und nach einer kleinen Pause: «Und hier habe ich einen Block mit die Füllfeder werden Sie selbst haben. Ich wäre Ihnen nämlich als stellvertretende Redaktorin der 'Vorhut' sehr dankbar, wenn Sie bis übermorgen so nette zweihundert Zeilen in Form eines Beschlusses oder sagen wir eines Genesungsleiters schreiben würden. Hier haben Sie alle Nummern bis und mit der heutigen. — Lieben Sie dann herzhafte Kritik daran, nicht was Sie und werden Sie rasch gesund! Sie sind eigentlich schon, ich spüre es, und ich bin...»
In diesem Augenblick erscheinen Arzt und Assistent zur Visite. Dr. Hold stellt Katrina vor und meldet sie zu einer Unterredung an. Die Pflegerin steht daneben. Nichts in den Zügen ihres Gesichtes verrät jetzt den Aufruh in ihrem Innern; denn niemals möchte sie sich vom Chef, der Sentimentalitäten und Liebesgeschichten bei den Schwestern hasst, ertappen lassen.
Eine Sekunde lang ist es ganz still zwischen allen, die da sind. Die Aerzte schweigen, die Schwester blickt durchs Fenster in den verhängten Tag hinaus. Patient und Besucherin sehen sich lächelnd an.

«Wenn ich dann noch da bin, weisst du? Meine Kräfte sind erschöpft, ich spüre es. Wenn die Anfälle kommen, glaube ich jedesmal, dass ich so etwas nicht mehr durchhalten kann. Diese Stunden mit dir verdanke ich den Spritzen. Aber verstehe mich richtig: Es sind nur die jeweiligen fürchterlichen körperlichen Schmerzen, über die ich mich jetzt vielleicht beklage. Das andere... wie soll ich sagen, das andere Sterben, innerlich, ist lind und weich geworden. Ich habe keine Angst mehr. Meine Zeit ist nun um. Mein Werk ist getan. Im Herzen habe ich Frieden. Es ist, wie ich sagte, alles gut.»
«O Mutter...»
«Und, Katrina, ich wollte dir noch sagen: Da ist kein Grund zu all der Trauer nach aussen hin, wenn es so weit sein wird. Trage mir kein Schwarz, ich bitte dich! Es steht dir nicht. Ich erinnere mich an ein schwarzes Tatkleid, das du trugst. Wie ein wandelnder Vorwurf siehst du darin aus. Sicher, Liebes, es ist mir ernst.»
Dann schweigen die beiden miteinander auf besondere Weise verbundenen Frauen wieder lange Zeit und lauschen in die Stille des weissen Zimmers. Beide folgen ihren Gedanken, und während jene der weit am Rande des geliebten Lebens stehenden sich mit der Pflegetochter an ihrem Lager und mit deren Schicksal befassen, ist diese selbst in ihrem Sinnem beim geliebten Menschen. — Er wird im Wohnraum sein, jetzt, um diese Zeit, im Flügelzimmer. Im Ofen knistert das Feuer. Vielleicht liest er eines der vielen Bücher, das er vom Gestell in Grossvaters Arbeitsstube nahm, oder er schreibt. Oder dann hat er am Radioparrot den



Die «Christlichen Vereine Junger Frauen und Töchter» bauen Brücken der Verständigung

Die Tätigkeit der «Christlichen Vereine Junger Frauen und Töchter» (CVJT) unterscheidet sich durch von andern Organisationen...

Der weiteren Ausbildung der Flüchtlinge zusetzen. Grosser Wert wird auf die Schulung und vor allem auf das weltanschauliche Denken der Mitarbeiterinnen gelegt...

Dass die «Christlichen Vereine Junger Frauen und Töchter» nicht nur weltumspannende Probleme zu lösen versuchen, bewies der kurze Überblick...

In unserem Land entstand als Zweigorganisation der Schweizerische Nationalverband der CVJT...

Angesichts der nicht leicht überschaubaren Bewegung mit ihrem etwas theoretisch lautenden Arbeitsprogramm vernahm man anlässlich einer Pressekonferenz in «Anny-Hug-Heim»...

Es war dies vermutlich die letzte Generalversammlung des Lyceumclubs in den traulichen vier Wänden des alten Hauses an der Rämistrasse...

Zürcher Lyceumclub

gen auf den Neubau. Mit 50 Künstlerinnen hat die Musiksektion (Fr. R. Sarrau) 20 Concerts de mai an der Saffa durchgeführt...

Atem: Rhythmus des Lebens

Anlässlich einer Renovation der im historischen Neumarkt 13 gelegenen Studioräume der Atem- und Bewegungsschule gab deren Leiterin, Marta Lüscher, eine kurze Einführung in das Thema «Tiefatmen als Weg zur Entspannung»...

Bekannte deutsche Rundfunk-Redakteurin gestorben

Ise Weitsch, die Leiterin des Frauenfunks im Bayerischen Rundfunk, ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren gestorben...

Zwei wenig bekannte Ursachen für die Entstehung von Sprachgebrechen

Sprachgebrechen bei Kindern sind viel häufiger, als man gemeinlich annimmt. So ergab eine in «Pro Infirmis», Heft 7, Januar 1959, wiedergegebene Untersuchung der 418 Schüler einer habländlichen Gemeinde mit etwa 4000 Einwohnern...

Aufmerksamkeiten erfordern fachkundige Behandlung. Vor allem sollten die 5- und 6jährigen, die durch fehlerhaftes oder unferdiges Sprechen auffallen, rechtzeitig erfasst werden...

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von Fr. 11.50 das Jahresabonnement

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellzettel, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab bis

an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Knopf aufgedreht und hört sich Beethovens Sinfonie Nr. 7 in A-Dur an, die jetzt gespielt wird... Ein Gefühl schmerzlicher Zärtlichkeit erfüllt Katriona, aber es erwaht in ihr auch einmal geradezu gebietend die Ungeduld, aufzubrechen und hinzufahren...

ken in ihre lebenswarme fasst und sie lange leicht und tragend hält. Draussen wuchten Wind und Wetter. Die Nacht mit ihren vielen Stunden des Liegens und Wartens beginnt. Schon ist die Schwester da, um ihren Dienst anzutreten. Katriona zieht sich zurück. «Wenn dich die Arbeit ruht, geh!» mahnt die Mutter beim Abschied...

Im hageren, sehr blassen und so merkwürdig klein gewordenen Gesicht der Mutter scheinen die Augen überglorrt und sehr glänzend. Katriona ist wie gebannt von diesem gewissermassen nur noch im Blick wahrnehmbaren Leben der Seele und des Geistes, indem auch die Stimme matt geworden ist und die Worte sich manchmal verwirren...

(Fortsetzung folgt)

Das Faschnachtsgebäck im schweizerischen Brauchtum

Brotauswerfen und Weggenspenden

Die Freuden und Bräuche der Faschnachtszeit im weitesten Sinne beginnen schon bald nach dem Dreikönigstage. In diesem Zeitraum entfaltet sich ein buntes Volksleben, wie man es abwechslungsreicher sonst nicht findet. Da und dort auf dem Lande begegnen wir seltsamen Maskengestalten...

Bei solchen Bräuchen spielt oft das Gebäck eine besondere Rolle. So z. B. in Herisau, wo der Gideo Hostenstoss, eine Darstellung des Winters, am Aschermittwoch nach verschiedenem Uk begraben und die Schuljungen mit Leckerli bedacht wird...

In Schwyz findet man am Gömlingtal unter den verschiedenen Masken den «Blitz». Charakteristisch für ihn ist eine tief gestrichelte Nase. Ausserdem fällt sein aus vielen farbigen Stücken bestehender Anzug auf. Bezeichnend ist auch sein Besen, an welchem er Brot aufgespiess hat...

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt - also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verweben sind.

229 S. in zweifarbiger, broschierter Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2252.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

Verschiedene Bräuche, bei denen das Austeilen von Gebäck eine beliebte Rolle spielt, kennt der Kanton Zug. Da wäre einmal das «Bäckermöhl» zu nennen, bei welchem nach dem Mittagessen der Bäcker, Zuckerbäcker und Müller an bestimmten Orten der Stadt Zug Mütschli auswerfen werden...

Auch in Rapperswil werden bei der «Rathaus-Austeile» Gebäcke (Schilde und Bürl) verschenkt, wo der Heischeruf «Eis-zwei-Geissebrei» lautet. Hier wird der Brauch auf die Hungerzeit von 1350 zurückgeführt, als nach der Zerstörung Rapperswils die Kinder hungern mussten.

Eine interessante Vergangenheit besitzt ebenfalls die Weggenspende von Oberstammheim, wo an der Naumarktsnacht den noch nicht konfirmierten Kindern von den Vorstehern der Gemeinde ein Pfundbrot abgegeben wird.

Welche Bedeutung dem Austeilen von Gebäck zugrunde liegt, ist noch nicht mit Sicherheit festzustellen. Richard Weisz schreibt in seiner «Volkskunde der Schweiz», einem der besten Bücher dieser Art: «Bedeutet das Auswerfen von Gesäme, von Wecken, von Nüssen und von Früchten, wie es bei winterlichem oder faschnächtlichem Mummschanz vielerorts Brauch ist, ursprünglich die Spende der unzehrenden Totengeister, oder ist es der bekannte Fruchtbarkeitszauber durch Berührung, wie er bezeichnenderweise auch bei Hochzeiten geübt wird, wenn man das Brautpaar mit Körnern bewirft?»





Das Schweizerische Rote Kreuz hat soeben eine Studie «Unsere Krankenpflege in Gegenwart und Zukunft» herausgegeben, die über die Ursachen und das Ausmass des Mangels an Krankenpflegepersonal in der Schweiz Auskunft gibt. Nur für die Krankenhäuser allein wird mit einem Defizit von 3200 bis 5500 Schwestern und Pflegern gerechnet. Ihrer viele neue aus den Reihen der Jungen braucht es in die gut ausgebauten und neuzeitlich eingerichteten Spitäler unseres Landes, damit alle Kranken gepflegt werden können.

Lehrschwestern  
im theoretischen Unterricht

## Es fehlen Tausende von Krankenpflegerinnen

(Schluss)

Die rasche und gute Entwicklung der verschiedenen freien Schulen bewies bald, dass in diesen von Anbeginn an strenge Zucht und Disziplin nach innen und aussen waltete — die heutigen Schülerinnen würden über vieles staunen —, berufsmässig praktisch und theoretisch das damals Mögliche verlangt wurde, was im Praktischen, besonders im zweiten und dritten Jahr auf den Stationen in den grossen Spitalern häufig an das Unmögliche grenzte. Aber die ersten Jahrgänge aller freien Schwesternschulen waren sich bewusst, dass sie mit ihrem Verhalten, dienstlich und ausserdienstlich, Pionierarbeit zu leisten hatten und im Kampf gegen grosse Vorurteile standen. Dabei herrschten damals an vielen Spitalern noch Zustände, die für die heutige Zeit fast unvorstellbar sind, besonders in der Behandlung, Wohnunterkunft und Verpflegung des Pflegepersonals. Und wenn man hört, dass auf der medizinischen Abteilung eines grossen Kantons- und Universitätsospitals im Jahre des Heils 1904 von der Verwaltung noch keine Nachtwachenschwester zu erreichen war, und die Schwestern am Schüttstein zwischen zwei mit Gaststirnen in die Patientensäle versenkten Vorräume ihre Toilette machen mussten, so kann man ermesen, welche Pionierarbeit für den neuen Beruf da geleistet werden müssen, bis es so weit gekommen ist, dass er nicht nur in weitesten Kreisen anerkannt wurde, sondern dass dessen Ausbildungsprinzipien weit herum nun Gültigkeit haben.

Die Stellung der freien Krankenpflegerin hat sich nun im Lauf der Jahre so gefestigt, dass er auch rein wirtschaftlich durch bessere Gehaltsbedingungen, durch längere Ferienzeiten, Versicherungen für Alter, Unfall, Krankheiten sich neben andere

Frauenberufe stellen darf. Dazu ist noch zu sagen, dass, wenn eine gut ausgebildete und erfahrene Kranken- oder Wochen-Säuglingschwester — was naturgemäss häufig passiert — in die Ehe dekamptiert, sie in den meisten Fällen ihr Können und ihre Erfahrung über die Familie hinaus den Mitmenschen und in Notzeiten einer weiteren Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Zwei Weltkriege haben das bewiesen.

Hier sei noch ein Wort gestattet zu der Stellung der Wochen- und Säuglingspflegerin. Sie wird auf einer anderen Basis, in einem anderen Lehrgang ausgebildet. Da und dort zeigt sich bei einzelnen Krankenschwestern ein gewisses überhebliches Gefühl derselben gegenüber. Dazu wäre zu sagen, dass heute im Zeitalter des akuten Pflegerinnenmangels in zahlreichen Notfällen die Kinderpflegerin für Ärzte und Patienten der rettende Engel bedeutet. Ihre Ausbildung, wenn auch kurzfristiger, wird ebenso sorgfältig betreut wie diejenige der Krankenpflegerin, und wenn sie auch nicht so vielseitig und in gewissen allgemein medizinischen Sektoren nicht so gründlich ist, so sind auch sie mit ihrem soliden Wissen und Können stets wertvolle Helfer im Kampfe gegen Krankheit und Tod, sei es bei Unfällen, Nachtwachen und Fällen, wo jede andere Hilfe momentan versagt. Da ihre Ausbildung weitgehend unter den gleichen ethischen und charakterlichen Bedingungen stattfindet, bringen sie zur den Dienst am hilfebedürftigen Menschen, ob gross oder klein, die gleichen pflegerischen Werte mit, wenn die Not sie ruft.

So bleibt der Schwesternberuf, in welchem Gebiet der verschiedenen Erkrankungen und körperlichen Leiden er sich dann auswirkt, einer der reich-

sten Frauenberufe. Der auf das Alter von 20, unger 19 Jahre angesetzte Berufseintritt beweist, dass eine gewisse Lebensreife für diesen Beruf verlangt werden muss. Die paar Jahre zwischen Schulschluss und Berufsbeginn bedeuten aber eine wertvolle Möglichkeit, sich in dieser Zeitspanne noch manches anzueignen, was für die Pflegeberufe sehr wichtig ist. Da sind vor allem Sprachkenntnisse überaus wertvoll, eine Pflegerin, die gute Plättli zu machen versteht, ist bei den Kranken und Gesunden in der Privatpflege beliebt, und ebenso schätzt man handarbeitsgewandte Schwestern, und diese sowohl im Spital wie im Privathaus. Dass Buchhaltung, Belesenheit und eine weitgehende allgemeine Bildung einer Schwester im Verkehr mit den Patienten, den Mitschwestern und der jeweiligen Obrigkeit bessere Möglichkeiten geben, liegt auf der Hand.

Um nun noch etwas sehr Wichtiges zu erwähnen, was der Arbeit und dem Leben einer Krankenschwester ändern weiblichen Berufen gegenüber einen ganz besonderen Stempel aufdrückt, das ist die stete Begegnung mit dem Tod. Sie teilt dieses Erleben mit dem Arzt, steht aber durch ihre ständige und intensivere Verbindung mit dem Kranken viel unmittelbarer in jedem Kampf um Leben oder Tod. Sie beobachtet, sie greift ein, sie pflegt, tröstet, um ach, so oft resignieren zu müssen. Aber dieses häufige, harte Kämpfen um das Leben, diese Auseinandersetzung mit den letzten Fragen schenkt fast allen Krankenschwestern Einblicke und Einsichten, die das lebendigste und ausgefüllteste frau-liche Leben, sei es in Beruf oder Ehe uns niemals vermitteln kann. In dieser Tatsache liegt wohl der Grund zu jener gewissen Distanz zu weltlichen und allzu menschlichen Belangen, die an vielen im Dienst gereiften Schwestern uns berührt.

Die Berufe in jedem Gebiet des Pflegewesens bieten noch die angenehme Sicherheit, dass kaum je mit so schwerwiegenden Inflationen zu rechnen sein wird, wie dies in Industrie und Gewerbe der

Fall sein kann. Die ganze Entwicklung des Familienlebens, der Krankenversicherungen, der Wohnverhältnisse verlangt ständig nach vermehrten Pflegemöglichkeiten ausserhalb des Heims, und die moderne Heilkunde ist auch auf die nur im Spital vorhandenen Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeiten angewiesen. So vereint sich mit den ethischen Werten und der Schönheit dieses Berufes noch eine stabilere Sicherheit als in den meisten mehr praktischen und wirtschaftlichen Arbeitsgebieten für die Frau.

Unter diesen Aspekten darf wohl in weiten Frauenkreisen wieder vermehrt bei unserer weiblichen Jugend für diesen schönen Beruf geworben werden. Wie schöne Worte hat ihm die noch nicht lang verstorbene, so fein einführende Emma Vogel gewidmet:

Schwester, dein Beruf ist schön,  
Schön ist er, und schwer zugleich.  
Deine Hände, sie sind stark  
Und sind mild und sanft und weich.  
Kühltest heiss erregte Stirnen,  
glätttest hart zerwühlte Kissen,  
Schwester, und in deinem Herzen  
Ist ein grosses, reifes Wissen  
Um der Menschen Angst und Pein,  
Trost wird ihnen durch dein Sein.

El. St.

## Mittagsgebet in Zürcher Kirchen

Am kommenden Freitag, den 20. Februar, wird zum erstmaligen, wie an der Saffa im Gottesdienstsaal, die Stunde des Mittagsgebets der drei christlichen Konfessionen in Zürich durchgeführt. Wie wir erfahren, wird in der Wasserkirche um 13 Uhr und in der Liebfrauenkirche um 12.30 Uhr mit diesem Wochengebetsdienst, der sich während der Saffa so guten Besuches erfreute, begonnen.

## Die Frau als Pfarrerin

(BSF) Fünf Predigtamt kandidaten und eine Kandidatin erhielten kürzlich im Berner Münster die Konsekration als Pfarrern. Fr. Lucie Huber, die schon in der Gemeinde Muri bei Bern als Hilfspfarrerin angestellt ist, hat als erste Frau im Kanton Bern genau das gleiche Examen abgelegt wie ihre männlichen Kollegen.

## Radlosendungen

Montag, 16. Februar. 14.00: Notiers und probiers. Gärtnerin aus Liebe. — Der Zuckerbäcker kommt. — Verwertung des Apfelsengens. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Mütterstunde: Zwischen Kinderstube und Speiszimmer, eine Sendung mit der Kinderärztin Dr. med. Anna Schönböcker. — Freitag, 14.00: 1. Eine Fahrt zu den Zedern des Libanons. 2. Verboten der Frühlingmode.

## Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmenadorferstrasse 426  
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65  
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

## Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:  
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

## Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

### Frauen bei Frauen zu Gast

In unseren Hotels und Restaurants finden Sie auch Sitzungszimmer und Säle.

SEIDENHOF Hotel in der City, Tel. 23 66 10

ZÜRICHBERG Hotel Nähe Zoo, Tel. 34 38 48

RIGIBLICK Hotel Nähe Rig-Selbahn, grosser Saal mit Bühne, Tel. 26 42 14

KARL DER GROSSE neben Grossmünster, Tel. 32 08 10

OLIVENBAUM neben Stadelhofer Bahnhof, Tel. 32 57 76

FREYA Nähe Stauffacher, Tel. 25 12 06

BAUMACKER Oerlikon, Tel. 46 87 08

KEHLHOF Altstetten, Tel. 62 25 10

IM GROT Alpbühl, Tel. 54 05 55

SONNEGG neben der Kirche Höngg, Tel. 56 73 45



## Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom vorigen Jahr gehaltene Vortrag von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

## Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24-seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehenden Bestellzettels

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

## Helvelia Crème Padding

Vorsüssli von Alleg



## Schreibmaschinen - das Maximum!

Diverse Occasionen

ab Fr. 15.- monatlich

Büromaschinen-

Generalvertrieb

Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25

Laden: Löwenstrasse 1



Gross...  
und immer  
hilfsbereit

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Wenn Ihr  
Zahnfleisch  
blutet...



## Blend-a-med

Lassen Sie beim Zähneputzen «Blend-a-med» jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken. Das Zahnfleisch blutet und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleischs klingen schnell ab, lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» und der gefürchteten Zahnlockerung vor. Verlangen Sie ausserdem «Blend-a-med» in der Apotheke oder Drogerie.



Jetzt Fr. 12000.-

zu gewinnen im

Nussella-Gratiswettbewerb!

Verlangen Sie bei Ihrer

Nussella-Bezugsquelle

gratis Wettbewerbsformulare.

Nussella

Koch- und Backfett

aus Kokosnuss, Oliven

und Sonnenblumenkernen.

J. Klasi, Nuxo-Werk AG, Rapperswil SG